Der Tollhäussler

Uebersetzt von Anna Kellner.

(6. Fortsetzung.)

Leb' wohl, alter Freund. Ich hoffe, die Praxis vergrößert sich unter Deinem Regime. Befördere nur nicht alle Patienten ins Jenseits, während ich abwesend bin. Dein treuer

George Twiddle".

Er legte den Brief wieder in die Lade, die Rechnung riß er ab und steckte sie in die Tasche.

„Jetzt ist es Zeit", sagte er.

Nachdem er die Zimmertür leise geöffnet hatte, vergewisserte er sich, daß alles im Hause ruhig sei, dann trat er in das Vorhaus, das mit Linoleum bedeckt war. Die Tür links mußte wohl in ein Hinterzimmer führen. Er trat kühn ein, es war finster. Er zündete ein Streichholz an; es schien das Speise- und Wohnzimmer des Doktors Twiddle zu sein.

„Wie ich dachte: ein Fenster."

Er blickte in das Gärtchen hinab — kein Laut. Da stieß er das Fenster auf und kletterte hinaus. Als er das Terrain sondierte, sah er, daß er sich zwischen zwei Reihen von kleinen Gärten befand, die alle von einer Mauer umgeben waren. In einiger Entfernung jedoch bemerkte er plötzlich eine Tunnelöffnung und unfern davon einige Eisenbahnsignale. Die Mauer war sehr hoch, der Wall, von dem er auf die Eisenbahnschienen hinabgelangen konnte, begrenzte einen tiefen Abgrund. Während er noch unschlüssig dastand, begann der Boden unter ihm leise zu zittern, und einen Augenblick später blitzten die Lichter einer Lokomotive aus der Tunnelöffnung hervor, und langsam dampfte ein Zug herbei. Gerade zu Füßen Bunkers, vor den Signalen, hielt er.

Bunkers Entschluß war gefaßt. Schnell wie der Blitz unter Gefahr seines Lebens, kletterte er den Wall hinab, riß die erste beste Coupétür auf und sprang hinein. In diesem Augenblick begann der Zug sich wieder in Bewegung zu setzen.

Er befand sich in einem Coupé erster Klasse, und bei seinem Eindringen war ein kleiner dicker alter Herr aufgesprungen und hatte sich in die entfernteste Ecke zusammengekauert.

„Wer sind Sie?" stammelte er in höchster Bestürzung. „Was wollen Sie? Wenn Sie es wagen, auch nur einen Schritt näher zu kommen, so werde ich sofort die Notleine ziehen, verstehen Sie mich? Ich hab' kein Geld bei mir — gehen Sie!"

„Es tut mir leid, daß Sie kein Geld haben", antwortete Bunker gelassen. „Ich bin leider im Augenblick nicht in der Lage, Ihnen welches zu leihen."

Er setzte sich und lächelte liebenswürdig, aber der kleine Herr war nicht so leicht zu beruhigen. Als er merkte, daß der Fremde allem Anschein nach keinen Gewaltstreich beabsichtigte, verwandelte sich seine Furcht in tiefe Entrüstung.

„Bitte mit mir keine Witze zu machen. Ihr Vorgehen ist ungesetzlich, und Sie haben sich dadurch in eine sehr schiefe Lage gebracht. Wer sind Sie, und wo kommen Sie her?"

„Ich hatte das Malheur", antwortete Bunker höflich, „daß mir mein Hut zum Fenster hinausflog, als ich mich im Nebenwagen zu stark hinausbeugte. Während ich ihn mir holte, setzte sich der Zug wieder in Bewegung, und so mußte ich in das erste beste Wagenabteil einsteigen. Ich bedauere sehr, Sie erschreckt zu haben."

„Mich erschreckt zu haben?" wiederholte der dicke alte Herr. „Ich habe keine Angst, mein Herr, ich bin ein ehrlicher Mann, der niemanden zu fürchten hat. Ich glaube Ihnen die Geschichte von dem Hut nicht — er sieht ganz unbeschädigt aus."

„Es scheint Ihnen unbekannt zu sein", versetzte Bunker, „daß Sie einem solchen Hut den alten Glanz wieder verleihen können, wenn Sie mit dem Rockärmel darüberfahren. Sehen Sie, so", und nach diesen Worten nahm er seinen Hut ab und fuhr mit dem Rockärmel darüber, worauf er ihn lächelnd wieder aufsetzte.

„Ich glaube doch kein Wort von der ganzen Geschichte", schnaubte der alte Herr.

„Na also, dann bin ich halt von der Telegraphenstange heruntergefallen, als ich mir meine Stiefel holen wollte — wenn Ihnen das lieber ist", sagte Bunker.

Der alte Herr wurde purpurrot im Gesicht.

„Sie, hüten Sie sich! Ich bin ein Direktor der Eisenbahngesellschaft, und ich werde auf der nächsten Station dafür sorgen, daß Sie sich rechtfertigen. Da sind wir. Hoffentlich haben Sie eine glaubwürdigere Geschichte in Bereitschaft."

Der Zug hielt auf einer unterirdischen Bahnstation, und der zornige alte Herr stieg noch einem drohenden Blick auf Bunker mit etwas verdächtiger Beschleunigung aus. Bunker lehnte sich lächelnd zurück und rief ihm nach: „Ich bin jederzeit bereit, Ihnen eine Geschichte zu erzählen!"

In dem Augenblick aber, da der zornige Direktor in der Menge verschwand, sprang Bunker aus dem Zug und begab sich, ohne eine Minute zu verlieren, in einen Wagenabteil dritter Klasse. Von dort aus sah er, wie der alte Herr mit drei Beamten zurückkehrte und einen Wagen erster Klasse nach dem andern zu durchsuchen begann. Zuletzt kamen sie Bunker so nahe, daß er hörte wie der alte Herr sagte: „Der Halunke hat das Weite gesucht!"

Da ertönte die schrille Pfeife, und während der Zug sich wieder in Bewegung setzte, sagte Bunker: „Na, das muß ich sagen, wer ich auch immer sein mag, fangen laß' ich mich schwer!"

IX.

Als Bunker sein Hotel erreichte, begab er sich direkt in das Zimmer des Barons. Fröhlich stürmte er hinein.

„Nun, mein lieber Baron", rief er aus, „wie ist es Ihnen im Park ergangen?"

Der Baron hatte einen englischen Roman vor sich liegen und drehte sich seinen Schnurrbart. Als Bunker eintrat, klappte er das Buch zu und sah ihn stirnrunzelnd an.

„Ich verstehe Ihre englischen Sitten nicht", sagte er.

Bunker sah sofort, daß etwas schief gegangen war, konnte sich auch denken, was. Aber er lächelte nur und fragte: „Was ist Ihnen passiert, lieber Baron?"

„Ich gehe in den Park", versetzte der Baron, „wie Sie wissen, war ich anständig gekleidet. Ich war auch vollständig nüchtern, wie Sie wissen. Ich gehe also unter den Bäumen spazieren und sehe die Leute vergnügt an, da — Goddam!"

„Aber, mein lieber Baron", ermahnte ihn Bunker.

„Bald darauf", fuhr der Baron in seiner Erzählung fort, „sehe ich Lady Hilton mit ihrer Schwester und einer alten Dame vorüberfahren. Ich nehme meinen Hut ab — sie grüßen mich nicht. Ich denke mir: Sie sehen dich vielleicht nicht. Da hält der Wagen, und sie sprechen mit einem Herrn. Ich trete näher, ziehe wieder den Hut und sage: „Guten Tag, Lady Hilton! Ich hoffe, Sie haben sich nach dem gestrigen Tanz schon ausgeruht. . ." Das war doch korrekt nicht?"

„Vollkommen", antwortete Bunker mit großem Ernst.

„Warum fing dann aber Lady Hilton zu kreischen an? Und warum schrie die andre Lady Hilton: „Ach, der Deutsche!?" Und die alte Dame: „Schicken Sie ihn fort!" zu dem Herrn, und zu mir: „Wie können Sie sich unterstehen. . . so eine Unverschämtheit!" Und noch ähnliche Ausdrücke?"

„Das ist wirklich ein merkwürdiges Benehmen", sagte Bunker.

„Merkwürdig?" wiederholte der mit Recht wütende Baron. „Ich denke, es ist mehr als merkwürdig! Himmel Herrgott noch einmal! Kreuzsakrament! Ich weiß gar kein Wort, das für ein solches Benehmen paßt."

„Es muß ein Scherz gewesen sein", suchte Bunker den Baron zu beruhigen.

„Dann war es ein verdammt schlechter Scherz!" schrie der Baron. „Der fremde Herr sagte zu mir: „Fort mit Ihnen, Sie Halunke!" — „Was soll das heißen?" frag' ich ihn. — „Machen Sie, daß Sie fortkommen!" antwortet er. — Da gab ich ihm meine Karte und sagte ihm, ich würde seinen Freund erwarten, ich sei es nicht gewohnt, so behandelt zu werden. Und dann nahm ich meinen Hut vor den Damen ab und sagte: „Adieu, Lady Hilton, nun weiß ich, was ich von den englischen Damen zu halten habe". Und dann ging ich weiter. — — Himmel Herrgott noch einmal! Damen?" fuhr er nach einer kleinen Pause fort, in der er sich fast seinen Schnurrbart ausriß. „Ich glaub' gar nicht, daß es Damen sind! In meinem ganzen Leben ist mir ein solches Benehmen noch nicht vorgekommen. Was ist Ihnen denn eingefallen, Bunker, mich zu solchen Leuten zu führen?"

„Mir, lieber Baron? Ich hab' Sie doch nicht den Hiltons vorgestellt, ich hab' sie ja selbst nicht einmal gekannt!"

Daß der Baron seinem Freunde die Schuld nicht in die Schuhe schieben konnte, machte durchaus keinen besänftigenden Eindruck auf ihn; seine Wut wuchs im Gegenteil noch, so daß es einiger Sekunden bedurfte, bis er weitersprechen konnte.

„Das war noch nicht alles", fuhr er endlich fort, „wie ich weitergehe, treffe ich eine von den andern Damen und den Herrn, der Sie nachher noch angesprochen hat. Da wir gestern Freundschaft miteinander geschlossen hatten, nehme ich meinen Hut ab und grüße: „Guten Tag! Ich hoffe, Sie haben sich nach dem gestrigen Tanz schon ausgeruht." Das war doch korrekt, nicht?"

„Vollkommen", wiederholte Bunker.

„Der Mensch starrt mich an, und die Frau — ich kann nicht sagen: die Dame — sagt zu ihm, aber so, daß ich's hören kann: „Der schreckliche Deutsche!" — „Ich hatte gestern abend", fuhr ich fort, „das Vergnügen, Sie bei Lady Tulliwuddle zu sehen. . ." — „Ich erinnere mich sehr gut", unterbricht mich der Mensch, „aber ich habe nicht den Wunsch, Sie wiederzusehen." Ich ziehe meine Visitenkarte heraus, um sie ihm zu geben, aber er sagt: „Gehen Sie fort, sonst rufe ich die Polizei!" — „Die Polizei?! Das mir, dem Baron v. Blitzenberg?! Der Teufel auch!" antwortete ich. Dann ging er fort, drehte sich aber noch einmal zu mir um und fragte: „Wer war übrigens Ihr Begleiter gestern nacht?" Worauf ich erwiderte: „Wenn Sie mich noch einmal ansprechen, mein Lieber, so rufe ich die Polizei!"

"Bravo, Baron! Famos! Hahaha!" lachte Bunker.

Der Beifall schien den Baron in etwas bessere Laune zu versetzen, er lachte sogar mit, wenn auch weniger herzlich als laut, wurde aber plötzlich wieder ernst. „Sagen Sie mir, Bunker, was hat das zu bedeuten? Was hab' ich getan, daß sie es wagen, mich so zu behandeln?"

„Ich hätte Ihnen sagen sollen", erklärte Bunker, „daß es in England nicht Sitte ist, Damen auf der Straße anzusprechen, die man beim Tanze, jedoch ohne ihre direkte Einladung, kennen gelernt hat. Es ist ferner klar, daß die Hiltons sowohl als der junge Mann, der wahrscheinlich im Ministerium des Aeußern angestellt ist, von der plötzlichen Entfremdung zwischen England und Deutschland gehört haben, die dem Publikum vorläufig noch unbekannt ist. Ihr alter, berühmter Name, wie auch Ihr hoher Rang haben in den Leuten den Glauben erweckt, daß Sie als Vertreter der deutschen Regierung nach England gekommen sind, und auch Ihrer Anwesenheit im Park wurde eine internationale Bedeutung beigelegt. Meiner Ansicht nach haben sie den kleinen Etikettefehler, dessen Sie sich schuldig gemacht haben, in höchst ungehöriger Weise benutzt, um Sie zu verletzen; aber Sie müssen gerecht sein, lieber Baron, und dürfen doch auch nicht vergessen, daß ihre Familien sich vor der Regierung ernstlich kompromittiert haben würden, wenn man sie mit einem so hervorragenden Mitglied der deutschen Aristokratie mitten im Hyde-Park gesehen hätte."

„So?" sagte der Baron. „Ich fange an, zu verstehen. Sie haben recht, mein Name ist ein hervorragender. Ist es aber unter solchen Umständen angezeigt, daß ich in London bleibe?"

„Diese Bedenken sind mir eben auch aufgestiegen, Baron. Was meinen Sie zu einem Ausflug nach St. Egbert's-on-Sea? Das ist ein sehr vornehmes Seebad, und wir könnten dort acht oder vierzehn Tage in der angenehmsten Weise verbringen."

„Ausgezeichnet!" stimmte der Baron bei. „Wann wollen wir abreisen?"

„Morgen früh."

„Gut. Eigentlich hab' ich London und die Manieren der Londoner Damen satt. Dem Baron v. Blitzenberg mit der Polizei zu drohen! Also morgen früh geht's nach St. Egbert's, Bunker!"

Dritter Teil.

I.

Arm in Arm gingen die beiden Freunde auf der Esplanade in St. Egbert's-on-Sea spazieren.

„Ah", rief der Baron aus, „da ist viel bessere Luft als in London!"

Ein leichter Wind bedrohte die Hüte der Herren und brachte die Kleider der Damen in Unordnung; die blaßgrüne See wühlte den Kies am Strande auf; es war für diese Jahreszeit ein schöner Tag, und Bunker erblickte darin ein gutes Omen.

Zuweilen, wenn ein hübsches Mädchen vorbeikam, pflegte der Baron zu sagen: „Nicht übel, Bunker, eh?"

Sie mochten die Esplanade drei- oder viermal auf und ab gegangen sein, als der Baron ausrief: „Ist es nicht Zeit zum Lunch, Bunker?"

„Ich glaube schon", antwortete Bunker.

„Dann kommen Sie, Bunker! Herrgott, macht die Seeluft einen hungrig!"

Der Baron hatte im ersten Stock des fashionabelsten Hotels von St. Egbert's eine Reihe von Zimmern gemietet, und Bunker streckte sich nach einem sehr kräftigen Mahle auf das weiche Sofa im Salon aus und erklärte, ein kleines Schläfchen machen zu wollen.

„Ich geh' wieder aus", sagte der Baron. „Sie kommen nicht mit, Bunker?"

„Nein, ich lasse Sie allein auf Eroberungen ausgehen, lieber Baron", antwortete Bunker; „übrigens hab' ich auch eine Kleinigkeit zu tun."

Der Baron entfernte sich also, und als er nach zwei Stunden wiederkam, stürzte er mit dem Ruf ins Zimmer: „Ach Bunker, wenn Sie wüßten was ich für eine Entdeckung gemacht habe!" Beim Anblick Bunkers fügte er jedoch erstaunt hinzu: „Ja, mein lieber Freund, was tun Sie denn da!"

Bunker, den man vor lauter Zigarrenrauch kaum sehen konnte, saß nämlich in einem bequemen Lehnsessel, die Füße auf dem Kaminsims ausgestreckt, und auf den Knien und ringsum verstreut lag eine Menge großer, dickleibiger Bücher. Die Neugierde des Barons wuchs noch, als er bemerkte, daß es zumeist Adreßkalender von St. Egbert's und London, einige Bände des Lexikons für Nationalbiographie und ein paar Grafschaftsfamilien- und Adelskalender waren.

Bunker antwortete lächelnd: „Ihr Erstaunen ist nicht unberechtigt, lieber Baron — ich suche nämlich einen Namen."

„Einen Namen?" wiederholte der Baron. „Welchen denn?"

„Ja, wenn ich das wüßte, lieber Freund! Dann müßte ich nicht weiter suchen! Ich hab' übrigens schon genug davon."

„Wie machen Sie's denn, um ihn zu finden?" fragte der Baron.

„Einfach, indem ich eine Seite nach der anderen durchschaue. Es ist verteufelt ermüdend."

„Ist's der Name eines Freundes?"

„Ja, aber ich werde wohl warten müssen, bis er mir von selbst einfällt. Doch jetzt erzählen Sie mir, was Sie für eine Entdeckung gemacht haben, lieber Baron. Vermutlich ein weibliches Wesen. Ist übrigens ohnedies das einzige, was es sich zu suchen verlohnt", schloß er, indem er die Bücher auf seinen Knien zuklappte und zu den anderen warf.

„Und was für ein holdes Geschöpf!" rief der Baron hingerissen aus.

„Brünett oder blond, Baron, groß oder klein, üppig oder zart, Witwe, Gattin oder Jungfrau?"

„Sie ist blond, hat blaue Augen, ist zart und klein, aber nicht zu klein, und wie ich glaube noch unverheiratet, wenigstens hab' ich sie nur in Begleitung einer dicken Dame gesehen, die vermutlich ihre Mutter ist."

„Und hat dieses vollkommene Wesen Sie irgendwie beachtet, Baron?"

„Wie soll ich das wissen? Es sind wirklich feine Damen, die natürlich so taten, als sähen sie mich nicht, aber ich glaube schon, daß sie mich bemerkt haben. Das sind keine „süßen Mädel", Bunker. Hahaha!"

Bunker lachte bei der Erinnerung und fragte: „Und wie endete der Roman, Baron? In einem Wagen?"

„Hahaha!" lachte sein Freund. „Viel besser, Bunker, viel besser!"

Bunker zog fragend die Augenbrauen in die Höhe.

„Die Jahreszeit ist nicht danach, daß sich die Fortsetzung in einem Badekarren hätte abspielen können", sagte er; „Sie sind also wohl der Göttin gefolgt? In den Himmel, der sie jetzt beherbergt?"

Der Baron beugte sich zu seinem Freunde hinab und flüsterte, während er jedes Wort betonte: „Sie wohnen in diesem Hotel, Bunker."

„Dann gratuliere ich, lieber Baron, und wenn es meine Mittel erlauben, werde ich ihr ein Hochzeitsgeschenk senden."

„So schnell geht das nicht, Bunker, so schnell fängt man mich nicht."

„Mein lieber Freund, wenn man acht Tage in so naher Nachbarschaft verbringt, so ist man bald im Netz!"

„Wenn ich heirate", fuhr der Baron fort, „muß ich gar vielerlei berücksichtigen. Ein v. Blitzenberg kann nicht jedes Mädchen freien. Aber sie ist entzückend, Bunker, entzückend, sag' ich Ihnen!"

Zum Diner kleidete sich der Baron mit der größten Sorgfalt um und hat seinen Freund lächerlich früh, in den Speisesaal hinunterzugehen. Er war nicht zu halten, und sie waren richtig die ersten unten.

„Ob sie wohl kommen wird?" fragte der Baron ungeduldig, indem er die Ankömmlinge beobachtete, die vorerst noch spärlich erschienen und das Menü zu studieren begannen, nachdem sie ihre Nachbarn mit argwöhnischer Miene betrachtet hatten.

„Trösten Sie sich, lieber Baron" versetzte Bunker, als er die Bemerkung zum viertenmal machte; „sie kommen immer — das ist die geringste Schwierigkeit."

Plötzlich legte der Baron die Hand auf den Arm Bunkers und flüsterte: „Sie kommt!"

Bunker blickte nach der Tür und sah — die Gräfin v. Grillyer und Lady Alicia à Fyre.

„Ist sie nicht entzückend?" fragte der Baron begeistert.

„Ich teile Ihren Geschmack vollständig, lieber Baron", antwortete Bunker. „Ich habe nur ein einziges Mal ein Mädchen gesehen, das genau so schön war."

Die beiden Damen hatten nicht unweit von den beiden Freunden Platz genommen, blickten aber nie nach der Richtung. Endlich als Lady Alicia die Zimmerdecke, den Teppich, die Wände, alle anderen Leute im Saal, alles, was es überhaupt zu sehen gab, betrachtet hatte, fiel ihr Blick auch für einen Moment auf den Baron. Dieser machte ein so interessantes Gesicht, als das Stück Ente, das er sich eben in den Mund gesteckt hatte, gestattete, aber der Blick wanderte weiter, zu Bunker hinüber. Plötzlich ging ein Ausdruck des Erschreckens, der Verwirrung über ihr eben noch gleichgültiges Gesicht, und in diesem Augenblick erhob Bunker sein Glas, sah sie ausdrucksvoll an, lächelte und führte das Glas an die Lippen.

Lady Alicia schlug die Augen nieder und errötete bis tief in den Nacken hinein.

Der Baron bestand darauf, sitzen zu bleiben, bis die Damen mit ihrem Diner fertig waren, und so traf es sich, daß sie unmittelbar nach der Gräfin den Saal verließen. Im Korridor sah sich die Gräfin nach ihrer Tochter und der Baron nach seinem Freund um, da kam Lady Alicia mit einem übertrieben harmlosen Ausdruck im Gesicht und unweit von ihr Bunker, der offenbar in den Speisesaal zurückgekehrt war.

„Ich hab' den gleichen Tisch für morgen zum Frühstück reservieren lassen", erklärte er dem Baron auf dessen fragenden Blick.

II.

Der Baron gab sich der sicheren Hoffnung hin, die schöne Unbekannte am folgenden Morgen beim Frühstück wiederzusehen, allein es schien, daß sie entweder auf ihrem Zimmer frühstückte oder spät aufstand.

„Ich werde einen kleinen Morgenspaziergang machen", sagte Bunker, nachdem er sein Frühstück beendet hatte. „Für Sie, lieber Baron, wird wohl der Speisesaal eine größere Anziehung haben."

„Ach ja, ich bleibe hier; vielleicht seh' ich sie doch noch!"

„Dann nehmen Sie sich aber in acht, Baron!" warnte der Freund.

„Ich werde nicht um sie anhalten, bevor Sie kommen, Bunker."

„Das glaub' ich selbst — aus guten Gründen", sagte Bunker zu sich.

Gerade außerhalb von St. Egbert's erhebt sich ein ziemlich hoher, unbewaldeter Hügel, der steil in einen Kreidefelsen abfällt; er überblickt das Städtchen und das wellige Land wie auch einen großen Umkreis der schimmernden See.

Bunker war aber offenbar nicht der schönen Aussicht wegen hergekommen. Wohl blieb er ein- oder zweimal stehen, aber nur, um einen suchenden Blick auf den Hügel emporzuwerfen. Als er endlich wirklich ein Kleid flattern sah, hatte er für nichts anderes Interesse und ging schnurstraks darauf zu.

Die Dame schien ihn erwartet zu haben. Sie erwiderte seinen Gruß mit einer etwas kühlen Verneigung.

Er aber streckte die Hand aus und rief herzlich erfreut: „Liebe Lady Alicia! Wie reizend von Ihnen!"

„Sie begreifen, Mr. Beveridge, daß ich nur gekommen bin, um . . ."

„Vollkommen", unterbrach er sie fröhlich. Ich begreife alles, was ich begreifen soll, und nichts, was ich nicht soll. Ich habe mich, wie Sie sehen, nicht sehr verändert, abgesehen von meinem Bart und Schnurrbart und — meinem Namen."

„Ihrem Namen?"

„Ich heiße jetzt Francis Bunker, bin aber genau so Ihr ergebener Diener wie immer."

„Aber warum — oder haben Sie wirklich einen andern Namen angenommen?"

„Daran, wie an meinem glattrasierten Gesicht, sind nur die Umstände schuld, liebe Lady Alicia."

Die junge Dame machte ein hochmütiges Gesicht.

„Ich verstehe nicht ganz Mr. . . ."

„Bunker, liebe Lady Alicia."

„Ich verstehe Ihr Vorgehen nicht. Warum haben Sie einen anderen Namen angenommen?"

„Warum hätte ich es nicht tun sollen?"

Diese Gegenfrage konnte Lady Alicia unmöglich beantworten, sie fragte also anders: „Wo waren Sie?"

„Bis gestern in London."

„Sie sind also nicht in Ihre Gemeinde zurückgekehrt?" kam es vorwurfsvoll von ihren Lippen.

„Es haben sich Schwierigkeiten ergeben", antwortete er. „Sie müssen nämlich wissen, Lady Alicia, daß die Leute keinen Tollhäusler zum Pfarrer mögen, der direkt aus dem Narrenhaus kommt — sie scheinen einen vorzuziehen, der noch nicht drin war."

„Da haben Sie also nicht einmal den Versuch gemacht, wieder zurückzukehren?"

„Doch, Lady Alicia, aber es war vergebens. Der Bischof war nicht in London, meine Lage war auch sonst prekär — ich bin seither zweimal mit knapper Not der Gefahr entronnen, wieder eingefangen zu werden."

„Sind Sie hier sicher?" fragte sie hastig.

„Mit Ihrer Einwilligung, ja."

Sie sah ihn unsicher an.

„Ich weiß nicht, ob ich recht daran tue, Mr. Bev— Bunker, aber . . ."

„Ich danke Ihnen von ganzem Herzen", unterbrach er sie mit einem zärtlichen Blick.

„Bitte nicht", wehrte sie ab; „Sie dürfen wirklich nicht so sprechen . . ."

„Sie meinen, wie Francis Beveridge?" unterbrach er sie wieder. „Ja, wenn nur nicht der Halunke Bunker eine so lächerliche Aehnlichkeit mit unserm alten Freunde Beveridge hätte!"

„Sie werden doch einsehen, daß es ganz — ganz lächerlich wäre."

„Wahnsinnig", stimmte er zu. „Ich lache selbst darüber, wenn ich nur daran denke."

Die arme Alicia kam sich vor wie jemand, der am Telephon mit der unrichtigen Person verbunden wurde, und sie versuchte noch einmal sich hinter einem geziemenden Stolze zu verschanzen.

„Was soll das heißen?" fragte sie.

„Nichts weiter", antwortete er in ernstem Tone, „als daß Beveridge ein Geschöpf der Phantasie war, genau so wie Bunker es ist, aus der Not der Umstände hervorgegangen."

Sie schlug die Augen nieder und flüsterte: „Sie dürfen nicht mehr . . . Sie werden sich mir doch nicht mehr so nähern wie . . ."

„Wie Beveridge? Gewiß nicht, Lady Alicia. Bunker braucht ja auch nicht aus einer Irrenanstalt zu entfliehen."

„Also haben Sie mich nur als Mittel zum Zweck benützt?" fragte das junge Mädchen, dessen Gesicht sich mit einer flammenden Röte überzog.

„Sagen wir ja", antwortete er, indem er nachdenklich auf die See hinunterblickte.

Lady Alicia hielt es für angezeigt, das Thema zu wechseln.

„Wie heißt der Freund, mit dem Sie zusammen hier sind", fragte sie plötzlich.

„Baron v. Blitzenberg", antwortete Bunker, „Ihr glühender Verehrer und augenblicklich mein Ernährer."

„Weiß er, daß Sie . . ."

„Wenn Sie seine persönliche Bekanntschaft machen, wäre es vielleicht besser, meine Vergangenheit nicht zu berühren."

„Ich wollte sagen: weiß er, daß — daß wir uns kennen?"

„Nein, er hat keine Ahnung, daß ich so glücklich bin", erwiderte Bunker.

Lady Alicia empfand eine bedeutende Erleichterung.

„Was ist er eigentlich?" fuhr sie fort.

„Ein deutscher Aristokrat von großem Reichtum, alter Abkunft und einem sehr gefügigen Temperament."

Lady Alicia zögerte ein Weilchen, dann fragte sie von neuem: „Haben Sie meinen Brief nicht erhalten?"

„Ihren Brief?" wiederholte er etwas überrascht. „Nein, Lady Alicia."

„Ich habe Ihnen — sogar zweimal geschrieben", sagte sie, „ich wollte doch wissen, wie es Ihnen ergangen sei."

„An welche Adresse schrieben Sie, Lady Alicia?"

„An die angegebene: mit Briefen an den Erzbischof von York."

Bunker wendete sein Gesicht rasch ab.

„Dieser Verschleppung muß ich doch auf den Grund kommen", versetzte er. „Ich begreife nicht, warum sie mir nicht nachgeschickt wurden."

Lady Alicia schwieg einen Augenblick argwöhnisch.

„War es eine wirkliche Adresse?" fragte sie endlich.

„Gewiß", beteuerte er, „ebenso wirklich wie Scotland Yard oder das Abgeordnetenhaus (hätte mich ebenso sicher gefunden!)", fügte er leise für sich hinzu.

Lady Alicia versank wieder in Nachdenken, da fragte Bunker: „Richtig, Lady Alicia, erinnert sich Lady Grillyer daran, mich schon früher gesehen zu haben?"

„Nein."

„Wir werden uns also als Fremde gegenübertreten?"

„Jawohl, ich denke, es ist das beste. — Jetzt ist es aber Zeit, daß ich zurückgehe", fügte sie hinzu.

„Leben Sie wohl, meine liebe Alicia, pardon, Lady Alicia . . . der Halunke Beveridge hat sich verschnappt. Hoffentlich habe ich bald das Vergnügen, Ihre formelle Bekanntschaft zu machen, Lady Alicia."

Er drückte ihr die Hand, nahm den Hut ab und machte sich auf den Rückweg, während sie noch ein wenig zurückblieb.

Als Bunker die Esplanade erreichte, sah er mit dem größten Erstaunen zwei bekannte Gestalten auf sich zukommen; diese waren niemand anders als der Baron und die Gräfin Grillyer, die sich lebhaft mit einander unterhielten und offenbar großes Gefallen aneinander zu finden schienen.

„Ah, da sind Sie ja wieder, Bunker!" rief der Baron in bester Laune aus. „Ich habe inzwischen, wie Sie sehen, großes Glück gehabt. Gestatten Sie, Lady Grillyer, daß ich Ihnen meinen Freund Mr. Bunker vorstelle."

Die Gräfin grüßte Bunker sehr huldvoll und betrachtete ihn durch ihr Schildkrotlorgnon mit nichts weniger als unfreundlichen Blicken.

Es war klar, daß Lady Alicia à Fyre ihrem edlen Vater ähnlich sehen mußte; denn die Gräfin war von großer, umfangreicher Gestalt, besaß eine Adlernase und ein entschlossenes Auftreten.

Bunker fragte sich im stillen: „Wie, zum Henker, hat er sie ergattert?"

Im nächsten Augenblick schon löste der Baron das Rätsel.

„Sie werden sich wundern, Bunker", sagte er, „wie ich dazu kam, Lady Grillyer kennen zu lernen."

„Jawohl, ich hab' Sie im stillen um Ihre Geschicklichkeit beneidet", versetzte Bunker.

(Fortsetzung folgt.)